

# VON STERNEN & VORSCHRIFTEN



FUNKTIONIERE

NICHT-

LEBE!

TIZIANA DELLA TOMMASA

*Für Yves*

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Die vier häufigsten Ausreden

Astrologie & die Gene

Der astrologische Jargon

Verhalten & Motive der Sternzeichen

Wie hilft mir die Astrologie?

Gesetze und Vorschriften

Die geistigen Gesetze

Selbstverantwortung

Die Geburt der Angst

Schritte, die das Leben verändern

Lebensgebiete & Häuser der Sternzeichen

Energie

Ratgeber und Spiegel

Wie verändere ich mein Leben im Alltag?

Sternzeichen und ihre Ausreden

Die Wahrheit

Das Geld

Die Gesundheit und die Sternzeichen

Körperregionen im Horoskop

Sternzeichen & Zielfindung

Resonanz

Manipulation

Zehn wichtige Vorsätze

Schlusswort

## **VORWORT**

Seit meiner frühesten Kindheit fühlte ich mich oft wie ein Buch, in dessen tausend Seiten ich jederzeit einfach blättern und nach verborgenem Wissen suchen konnte. Fast immer wurde ich fündig, und mit Wonne tauchte ich immer wieder in diese wunderbaren Welten ein, in denen alles nur Erdenkliche möglich zu sein schien.

Woher all die Bilder und Gefühle kamen, war mir stets ein Rätsel. Mein kindliches Staunen und meine tausend Sehnsüchte sind vielleicht heute nicht mehr so stark nach aussen sichtbar, aber in mir drin leben sie, und dies in allen Farben und Formen.

In jedem von uns lebt dieses lebendige, kindliche Ich, und in diesem Buch möchte ich versuchen, so viele Menschen wie möglich an diesen magischen Ort zu führen, in dieses geheimnisvolle Ur-Meer der Emotionen und des verborgenen Wissens. Jeder von uns hat Zugang zu diesem verborgenen Ozean des Wissens. Manchmal müssen wir uns nur an den Weg dorthin erinnern.

Nicht in dem ich erzähle, wie arm oder wie reich ich war, sondern wie lebendig, lebensfreudig, unbeschwert und glücklich ich mich täglich fühlte, bevor die tausend Blockaden unserer gesellschaftlichen Riten begannen, mich von dieser magischen Überdimension zu trennen.

Viele Wahrheiten spürte ich so tief und sicher in mir drin, dass ich mich oft fragte, warum mich die Erwachsenen (sprich: Eltern, Lehrer, Pastoren, Politiker etc.) stets von etwas anderem überzeugen und mich in „ihre Richtung“

erziehen wollten. Um diesem Dilemma zu entkommen, versuchte ich eine Brücke zu bauen zwischen meinem angeborenen Ur-Wissen und der Meinung der Erwachsenenwelt. Diese letztere zu hinterfragen erschien beinahe frevelhaft, und als hinterfragendes Kind wurde man als frech, rebellisch und aufmüpfig taxiert.

Die Meinung der Erwachsenen schien sakrosankt, egal, wie absurd sie einem Kind zuweilen erscheinen mochte. So erlebe ich auch heute noch immer wieder etwas Merkwürdiges: wenn ich meinen Mitmenschen erzähle, dass ich die ersten elf Jahre meines Lebens in einem Kinderheim verbrachte, dann ernte ich meistens mitleidige Blicke und tröstende Worte. Sie versuchen mich von ihrem Einfühlungsvermögen zu überzeugen, beteuern, wie gut sie wissen, wie schrecklich dieses Leben gewesen sein muss, als ein Kind von vielen in einem Heim, ohne die Liebe und den Schutz der Eltern. Ich konnte und kann diese Reaktion nicht ganz verstehen, denn das Kinderheim, in dem ich aufwuchs, hiess *Sonnenschein*, wir hatten eine prachtvolle Aussicht auf den wunderschönen Zürichsee, zudem stand das Heim in einer der prächtigsten Regionen an der Goldküste.

Was noch wertvoller war, waren die Schwestern, welche uns betreuten. Sie waren wie drei liebevolle Mütter für uns Kinder, sie waren stets für uns da, waren stets ruhig und geduldig, das Wort Stress schien ihnen unbekannt zu sein. Ich glaube, ich hatte als Kind alles, was man als Luxus bezeichnen konnte. Es war ein kleines Paradies. Diese drei Schwestern sangen mit uns, spielten mit uns und bekochten uns auf gesunde, schmackhafte Art und Weise (wir hatten unter uns kein einziges „dickes“ Kind). Sie erzählten uns wunderschöne Geschichten, viele spannende Gleichnisse aus der Bibel, und ich möchte noch einmal erwähnen: sie hatten Zeit für uns alle.

Zeit. Wer hat das heute denn noch? Diese berufenen Erzieherinnen waren nicht nur unsere „Mütter“, weil es ihr Job war, nein – sie waren es von ganzem Herzen. Dies zeigt sich auch darin, dass diese drei liebevollen Frauen auch heute, fünfunddreissig Jahre nach unserer Zeit im Kinderheim, einen herzlichen Kontakt zu praktisch allen ihren „Kindern“ haben. So gesehen, hatten wir die Idealform von „Müttern“, wenngleich sie nicht unsere leiblichen waren.

Wie erwähnt fand ich die meisten unserer täglichen Bibelgeschichten zwar faszinierend, obwohl ich tief in mir drin vermutete, dass die meisten Geschichten sich nicht genau so abgespielt hatten. So sehr unsere heiligen Schwestern auch von der Bibel im literarischen Sinn überzeugt waren, so sehr ahnte ich damals bereits, dass die Bibel diejenige Sprache sprach, die wir Menschen tief im Herzen (und nicht nur im Hirn) verstehen:

*Die Sprache der Bilder, der Gleichnisse. Die Sprache der Metaphern und Symbole.*

Plötzlich machte alles einen Sinn. Jesus war nicht unbedingt physisch über das Wasser geschritten, noch hatte er mit fünf Broten und drei Fischen tausende von Menschen genährt. Aber anders ausgedrückt verstand ich, dass wenn ich etwas habe, und die anderen gar nichts, der Segen im Teilen besteht, und wenn ich einen unerschütterlichen Glauben habe, kann ich sogar übers Wasser gehen – natürlich symbolisch.

Die Entdeckung des *Symbolismus* war eine der schönsten in meinem jungen Leben. Auf einmal fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich sah, wie tief der Sinn hinter all jenen schönen, spannenden Geschichten war. Einen Sinn in etwas zu finden war eine äusserst befriedigende Erfahrung. Später, als ich mich mit der Astrologie zu beschäftigen

begann, erfuhr ich dann auch, dass die Sinnsuche ein Schützenthema ist.

Die Brücke zwischen den inneren Welten und der Welt der Erwachsenen war geschaffen. Das Leben in dieser von liebevollem Glauben getragenen Gemeinschaft war sehr befriedigend, das Gefühl der Zusammengehörigkeit Balsam für die Seele. Ich kannte bis zu meinem elften Lebensjahr nichts anderes als diese „heile Welt“, die ich heute noch als Paradies sehe. Umso grösser war der Schock, als ich dann in die reelle Welt kam. Mit den eigenen Eltern zusammen zu leben war ja ein verheissungsvoller Gedanke, doch was erwartete mich und meine beiden Schwestern? Unsere Eltern mussten den ganzen Tag arbeiten. Wir waren „Schlüsselkinder“, und von einem Moment zum anderen auf uns selbst gestellt.

Mit jedem Tag wurde mir eine unliebsame Tatsache aufgedrängt: nicht das, was ich glaubte und fühlte zählte, sondern das, was die anderen glaubten. Meine Selbstsicherheit war damals noch genau so klein wie mein Körperbau, und ich konnte mich gegen die dogmatische Gesellschaftsmeinung – ob diese nun Erziehung, Manieren, Knigge oder wie auch immer hiess – nicht wehren. Ich wusste, wie man beim Spiel „Räuber und Gendarm“ gewinnt, wie man auf einen zehn Meter hohen Baum klettert, wie man singend Kartoffeln schält oder Schuhe putzt – aber in diesem neuen Leben begegneten mir tausend verwirrende Fragen.

In der Welt der allmächtigen Erwachsenen und allwissenden Lehrer begann ich mich verloren zu fühlen. Einsamkeit und Fernsehen (welches ich bis anhin nur an Wochenenden bei meinen Eltern erlebt hatte) waren an der Tagesordnung. Nachdem ich begonnen hatte, mich mit Astrologie zu beschäftigen, tauchte immer häufiger die Frage auf, von

was wir am meisten geprägt werden: von der Erziehung, unserer eigenen Erfahrung, oder den Sternen (sprich: unserer Geburtskonstellation).

Natürlich ist die Antwort: von allen Faktoren zugleich. Der Faktor Erziehung war bei mir nach dem Kinderheim abgeschlossen, denn meine Eltern hatten kaum Zeit, uns Kinder noch zu erziehen. Die Erfahrung bestand zu einem grossen Teil aus dem Machtgehabe der Erwachsenenwelt, welche mich anfangs oft beeindruckte oder gar ängstigte. Umso dankbarer war ich, dass mein „inneres Kind“, die Lebensfreude, trotz der konstanten Mühle des Erwachsenenlebens nicht unterging. Meine Sterne sowie die elf Jahre im Paradies unseres Kinderheims hatten meinen (für Schützen meist typischen) Enthusiasmus gefestigt, und ich liess mich von der oft sehr widersprüchlichen Welt der „Grossen“ nicht einfach konfektionieren.

Bald bekam ich den Ruf, rebellisch und ein *enfant terrible* zu sein, doch damit konnte ich leben. Meistens war dies ja die Meinung der Leute, die mich nicht besonders mochten (was dann in der Regel auf Gegenseitigkeit beruhte). Was viele Menschen erst im höheren Alter verstehen, begriff ich schon in jungen Jahren: die Menschen, die wirklich zu mir passen, lieben und akzeptieren mich so, wie ich wirklich bin. Das uralte Rollenspiel der Verstellung und Heuchelei war mir von Anfang an zuwider. Man konnte sich in der Gesellschaft offenbar Beliebtheit und Harmonie erkaufen, indem man schön, nett und angepasst war, oder man konnte sich die Sympathie der Massen verspielen, indem man sich selber war.

Ein weiteres Rätsel, welches sich mir rasch stellte, war dieses: warum konnte die Welt der Erwachsenen tausend Wunder bieten, nur eines nicht, nämlich Zeit? Ich erlebte, wie meine Altersgenossen pausenlos beschäftigt oder

belohnt wurden, mit Schule, McDonalds, Nintendo, Shopping-Trips mit ihren Müttern, pompösen Geburtstagspartys. Die „Grossen“ schienen über alles zu verfügen, das Geld kaufen kann, nur nicht über Zeit – weder für sich, noch für ihre Kinder. Tausende von eminent wichtigen Kinderfragen wurden einfach mit Blendwerk und Vergnügungen weggewischt, Fragen, welche für die Entwicklung der jungen Generation lebenswichtig waren.

Warum, so fragte ich mich immer wieder mit flauem Gefühl, warum können die Erwachsenen nicht einfach „sein“? Warum können sie nicht spielen wie wir als Kinder spielten, die Lebensfreude verspüren, welche wir hatten, als wir Fangen, Blinde Kuh und anderes spielten? Warum konnten sie so vieles, aber nicht einfach im Jetzt leben? In ihrer Welt dreht sich so vieles um Geld, das sogar ein Kind bemerkt, dass Geld wohl etwas vom Wichtigsten auf diesem Planeten sein muss – obwohl sich ein Stück Geld in der Hand genau so kalt anfühlt wie ein Erwachsener ohne Zeit für das wahre Leben.

Wenn man anders denkt und fühlt als die anderen, fragt man sich notgedrungen eines Tages, ob man richtig tickt. Ich war da keine Ausnahme. Ich hatte zum Beispiel keinen richtigen Bezug zum Geld, dem Treibstoff dieser Welt. Ich fühlte weder das Verlangen danach, noch eine Abneigung dafür. Geld war einfach Geld, und basta. Eines Tages las ich ein Zitat von Walter Slezak, welcher eines der beliebtesten Spiele der Erwachsenen auf höchst treffende Art zusammenfasst:

*„Viele Menschen benutzen das Geld, das sie nicht haben, um Dinge zu kaufen, die sie nicht brauchen, um damit Leuten zu imponieren, die sie nicht mögen.“*

Mit etlichen Menschen sprach ich über dieses seltsame Thema Geld, und interessanterweise hatte sich die meisten schon darüber Gedanken gemacht – nur, um danach wieder in alte Gewohnheiten zurückzukehren. Ein weiterer Meilenstein der Erkenntnis war mir über den Weg gerollt: der Mensch hat Mühe, sich durch Erkenntnis zu verändern, was eine gute Portion Tragik beinhaltet. Wie König Sophokles sagte: *„Wie schrecklich ist Wissen, wenn es dem Wissenden nichts bringt“*.

Ich musste an Peter Pan denken, den rebellischen Jüngling, der sich weigerte, erwachsen zu werden. Es dämmerte mir, dass dieser faunische Kerl vielleicht recht hatte, dass die Erwachsenenwelt gar nicht so reizvoll und überlegen war, wie sie vielen von uns erschien. Peter Pan ist nicht nur eine Romanfigur, sondern in erster Linie ein Symbol – wie auch die Astrologie vor Symbolik nur so überfließt. Symbole können so vieles. Sie können uns zum Beispiel widerspiegeln, wie wir sind und funktionieren.

Dieses Buch basiert auf dem grossen Symbolwissen der Astrologie. Auch die Astrologie ist wie eine Sprache, die jeder lernen kann. Es gibt – neben den tatsächlichen Sprachen – unendlich viele Symbolsprachen, zum Beispiel Karten (Tarot und andere), Pendel, Runen, das I-Ging, und etliche mehr. Wenn wir eine neue „Sprache“ lernen, ist unser Motiv im Allgemeinen der Wunsch, dass uns diese Sprache weiterhilft. Mit Spanisch kommen wir „weiter“ bis nach Spanien oder Südamerika, mit Chinesisch nach China, mit den Symbolsprachen weiter zu unserem wahren Selbst.

Diese Sprachen helfen uns, die eigenen Grenzen zu überschreiten, Grenzen, die wir uns oft selber setzen oder auferlegen lassen. Nur wer über den Horizont blickt erkennt, dass die Welt aus mehr besteht als unserer „normalen Alltagswelt“. Doch Grenzen zu sprengen ist nicht

jedermanns Sache, und das Reisen in neue Gebiete macht vielen Menschen Angst. Die meisten unserer Zeitgenossen verstecken sich in ihrer kleinen Welt wie die Schnecke in ihrem Haus. Sie lenken sich mit Nichtigkeiten erfolgreich ab, um nicht über die wahrhaft grossen Lebensthemen grübeln zu müssen, was zu unangenehmen Erkenntnissen führen könnte. Die Astrologie kann eine gute Stütze sein, die einem hilft zu erkennen, wann es Zeit wird, den Blickwinkel zu ändern - bevor die Veränderung (scheinbar) „von aussen“ kommen muss. Es erscheint gesichert, dass jeder Mensch in diesem Leben seine Aufgaben und Themen hat, welche angeschaut und integriert werden möchten. Wegschauen und Davonrennen gilt nicht, denn es geht um unsere Entwicklung. Der oft strapazierte Begriff der „Lebensschule“ ist ein absolut zutreffender, denn unser Alltagsleben widerspiegelt das, was unser Horoskop schon lange weiss: wir laufen so häufig an ein Thema heran, bis wir es erkannt und begriffen haben. Die Schule des Lebens hat keine Eile, und jeder darf so häufig nachsitzen und die Klasse wiederholen, bis er alles restlos verstanden hat.

Es lohnt sich deshalb unbedingt, unseren Horizont zu erweitern, neue Sichtweisen auszuprobieren und dadurch zu erkennen, dass die scheinbar sicheren Werte unserer Gesellschaft, dass unser Wissenschafts- und Fortschrittsglaube, unser Versicherungs- und Erfolgsdenken, auf wackligen Beinen steht.

Um dieser Täuschung zu entkommen, müssen wir leider zwangsläufig enttäuscht werden. Da die Menschen Enttäuschungen aber als etwas Schreckliches erleben, klammern sich die meisten verzweifelt an der altgewohnten, Sicherheit vermittelnden Täuschung fest, und gehen zuweilen sogar mit ihr unter. Dies ist vor allem darum schade, weil jeder Mensch durch Enttäuschungen weiterkommt und eine Entwicklung, eine Reifung

durchmacht - und im Nachhinein einsieht, dass die Enttäuschung ihm diesen Schritt erst ermöglichte. Dem Mutigen gehört die Welt, und den Letzten beißen die Hunde. Die Überwindung der Angst und das Vorwärtsschreiten lassen sich auf folgende Formel reduzieren:

*Selbstverantwortung übernehmen!*

Wie unattraktiv die Vorstellung der Selbstverantwortung ist, beweisen die unzähligen Selbsthilfebücher. Wenn der Mensch nur wissen müsste, wie man es anpackt, sein Leben zu führen statt führen zu lassen, dann würde ein Buch wohl genügen.

Wenn man etwas Sinnvolles nicht tut, dann braucht man eine Ausrede. Astrologisch gesehen ist der Fisch der Meister der Ausreden. Schauen wir uns ein paar der beliebtesten Ausreden an, denn erst wenn uns bewusst wird, dass es Ausreden sind, können wir sie loslassen.

## **DIE VIER HÄUFIGSTEN AUSREDEN**

Ich würde mein Leben ja schon in die Hand nehmen, aber:

- *ich habe nicht genug Geld (falsche Arbeit)*
- *meine Krankheit hindert mich (Signale nicht gelebter Bedürfnisse)*
- *ich hatte eine so schwere Kindheit (unbewusste Hintergründe)*
- *ich bin eben so, wie ich bin (astrologische Hintergründe)*

Bei Ausreden geht es um Schuld-Themen in all ihren Formen: Geld-Schuld, unbewusste Schuld, Sippenschuld, karmische Schuld. Es stellt sich die Frage, warum wir mit all diesen Schuldthemen belastet werden. Ist es unsere Kindheit, die uns prägt? Ist es unser Sternzeichen, die Zeitenergie und -qualität, in welche ich hineingeboren wurde? Gibt es einen angeborenen Charakter, an welchem man nichts ändern kann? Oder liegt es womöglich daran, dass mir falsche Leitsätze eingetrichtert und anezogen wurden, was allerdings wiederum bedeuten würde, dass „die anderen“ schuld an meiner Situation sind?

Sicherlich, die Kindheit prägt uns. Handkehrum kann man feststellen, dass diese Kindheit nun schon lange vorbei ist, und es vielleicht günstig wäre, endlich Selbstverantwortung zu übernehmen. Der klassische Dialog dazu hört sich etwa so an:

Patient: *„Ach Herr Doktor, ich kann einfach nicht anders... ich hatte eben eine schreckliche Jugend.“* Psychiater. *„Na dann seien Sie doch froh, dass sie vorbei ist!“*